

Hoch gelobt und dann vergessen

Es gibt Komponisten und Kompositionen, die zu ihrer Zeit hoch berühmt sind und dann in Vergessenheit geraten. Zu Recht? Anlässlich einer Aufführung von Werken Carl Reineckes in Bern unterhielten wir uns mit dem Dirigenten des Konzerts, Johannes Moesus, über die Bedeutung der Musik dieses vergessenen Meisters.

Interview: Ueli Ganz

Wenn wir uns etwas in der Musikgeschichte umschauen, treffen wir immer wieder auf Namen von Komponisten, die – ausser wenigen Spezialisten – niemandem mehr etwas sagen. Und doch waren sie einst hoch angesehen und ihre Zeitgenossen waren sicher, dass die Musik, die sie von diesen Komponisten hörten, zum Besten zählte, was die Zeit zu bieten hatte. Manchmal, nur ein Dutzend Jahre später, sprach niemand mehr von Werk und Schöpfer. Johannes Moesus hat sich schon seit längerer Zeit erfolgreich dem Werk des «vergessenen» Komponisten und Mozart-Zeitgenossen Antonio Rosetti gewidmet. Nun hat er sich eines anderen «Vergessenen» angenommen: Carl Reinecke. Zusammen mit dem Geiger Ingolf Turban hat er in zwei Konzerten mit dem Berner Sinfonie-Orchester im September 2004 alle Werke Reineckes für Violine und Orchester – ein Violinkonzert und zwei Romanzen – aufgeführt.

Johannes Moesus, es gibt unendlich viel schöne Musik aus dem 19. Jahrhundert, weshalb setzen Sie sich für einen Komponisten ein, der aus heutiger Sicht doch eigentlich nur als Epigone von Schumann und Mendelssohn betrachtet wird?

Carl Reinecke galt zu seinen Lebzeiten als hoch angesehener Musiker und Komponist und noch keineswegs als Epigone. Mendelssohn hatte dem jungen Reinecke bereits 1843 attestiert: «Sie haben ganz entschiedenes Talent zur Composition», und Schumanns humorvolle Äusserung: «Der Reinecke, oh, der weiss meine Werke schon auswendig, bevor ich sie komponiert habe», ist Ausdruck einer besonderen Wertschätzung. Kein Wunder, dass sich Reineckes Name auf Schumanns exklusiver Liste «Jüngere Komponisten nach meinem Sinne» findet.

Reineckes eigene Äusserung, er habe nichts dagegen, Epigone so grosser Meister wie Schumann und Mendelssohn genannt zu werden, entspringt wohl eher einer ihm lebenslang eigenen Bescheidenheit. Reinecke hat die Konzert- und Kammermusikliteratur des 19. Jahrhunderts ohne Zweifel sehr bereichert. Sein Violinkonzert in g-Moll, das wir nun zum ersten Mal in unserer Zeit wieder aufgeführt und auf CD eingespielt haben, ist keinem Geringeren als Joseph Joachim gewidmet. Er war einer der berühmtesten Geiger seiner Zeit und bekanntlich auch Widmungsträger des Brahms'schen Violinkon-

zerts. Joachim war es auch, der das g-Moll-Konzert 1876 mit dem Leipziger Gewandhausorchester unter Reineckes Leitung uraufführte. Werke der Vergessenheit zu entreissen, die wie dieses von Kollegen und Zeitgenossen neidlos als «gute Musik» anerkannt wurden, bedeutet für



Carl Reinecke (1824–1910)

uns nicht nur eine überaus wünschenswerte Bereicherung des Repertoires. Wir erfahren darüber hinaus ganz konkret, dass die uns so vertrauten Werke der «Grossen» nicht gleichsam im «luftleeren Raum», sondern im Dialog mit einem überaus reichen musikalischen Umfeld entstanden sind.

Offenbar erfuhr Reinecke zu Lebzeiten sogar mehr Wertschätzung als Interpret denn als Komponist?

In der musikalischen Öffentlichkeit seiner Zeit dominierte wohl sein hohes Ansehen als Dirigent, Pianist und sein Ruf als Musikschriftsteller und Pädagoge. Als Nachfolger von Felix Mendelssohn und Julius Rietz leitete er 35 Jahre lang das schon damals weltberühmte Gewandhausorchester und zu seinen Schülern zählten keine geringeren als etwa Isaac Albéniz, Leos Janáček, Christian Sinding, Max Bruch, Edvard Grieg und viele andere.

Umso verwunderlicher, dass er überhaupt Zeit zum Komponieren fand.

Reinecke hat sich oft bitter darüber beklagt, dass die vielen Orchester-Dienste, zu denen er bei eher geringem Lohn verpflichtet war, seine Auftritte als Konzertpianist und nicht zuletzt seine ausgedehnte pädagogische Tätigkeit ihm das Komponieren fast nur in den späten Nachtstunden erlaubten.


Und doch hat er ein stattliches Opus von über 280 Werken hinterlassen. War er ein Vielschreiber, der mit leichter Hand ein Werk nach dem anderen hervorbrachte?

Reinecke war im Gegenteil ein äusserst gewissenhafter Komponist, der sein Handwerk perfekt beherrschte. Unbeirrt hielt er dabei an den strengen Bauformen der Klassik fest und feilte immer wieder an der Klarheit der musikalischen Aussage. Sein Augenmerk galt vor allem der Sanglichkeit, guten Verständlichkeit und der musikalischen Schönheit seiner Werke. Sie beschreiten keine revolutionären Pfade, aber in der formalen Gestaltung, der abwechslungsreichen Instrumentation und mit ihrer durchaus anspruchsvollen Harmonik weisen sie prägnante und individuelle Züge auf. Die Kunst soll den Menschen beglücken! war seine Devise. Das Violinkonzert, die beiden Romanzen und auch die Sinfonien sind meines Erachtens wunderbare Beispiele dieser Kunsthaltung.

Ob er sich damit von den Neudeutschen um Liszt und Wagner abgrenzen wollte?

Man kann Reinecke getrost zum Kreis der Komponisten um Schumann und Brahms zählen. Deren Einfluss ist in seinen Kompositionen deutlich spürbar. Auch wenn er gelegentlich Wagner dirigierte und mit Liszt Kontakt hatte, lag seine Sympathie sicher nicht auf der Seite der «Neudeutschen».

Die Musik entwickelte sich, doch Reinecke blieb stehen?

So kann man es nicht sagen, denn wenn wir sein Werk bis in die hohen 200er-Opuszahlen hinein betrachten, stellen wir mit Erstaunen fest, wie frisch auch seine letzten Werke klingen. Anzeichen nachlassender Schaffenskraft gibt es bei ihm nicht. Und doch, der musikalische Geschmack hatte sich geändert, das Publikum verlangte neue Kost und so geriet das ansehnliche Schaffen Reineckes in fast völlige Vergessenheit. Bezeichnend dafür mag sein, dass er auf seinem Grabstein in Leipzig nicht ausdrücklich als Komponist geehrt wird; dort steht allein: Carl Reinecke, Kapellmeister 1824–1910. 

Carl Reinecke (1824–1910)

Der angesehene Konzertpianist und Musikpädagoge Carl Reinecke war 1860–1895 Kapellmeister der Gewandhauskonzerte in Leipzig, wo er am Konservatorium auch Klavier und Komposition unterrichtete. Er schrieb Opern, Orchesterwerke und Kammermusik. In seinen theoretischen Schriften befasste er sich unter anderem mit Klaviermusik von Mozart und Beethoven. In diesem Jahr erscheint beim Label cpo eine CD mit Reineckes Sinfonie Nr. 1 und den Violinwerken, die Johannes Moesus mit dem Solisten Ingolf Turban und dem Berner Sinfonie-Orchester eingespielt hat.